

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 44

Artikel: Zur Unteroffiziersfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viertens und zum Schlusse spreche ich meine Ueberzeugung aus, daß die Existenzberechtigung der Unteroffiziersvereine auf Grund meiner obigen Ausführungen schließlich auch da anerkannt werden muß, wo man in ihnen bislang ein Unding gesehen und ihnen entgegengearbeitet hat, denn: Das Gute bricht sich Bahn! E. W., Wachtm.

Zur Unteroffiziersfrage.

Im Anschluß an die vorstehenden Darlegungen eines Wachtmeisters muß zuerst konstatiert werden, wie hochofentlich es ist, daß die Unteroffiziere selbst den Mangel an genügender Autorität empfinden und den ernstesten Willen haben, das ihnen Mögliche zu tun, um dem Uebel abzuweichen. Die Zeit, wo die Unteroffiziere nicht so empfanden, wo sie kaum mehr Autorität haben wollten, als Vereinsvorständen von den übrigen Mitgliedern gewährt wird, liegt nicht in dunkler Ferne hinter uns, es gibt noch gar viele, die sich dieser Zeit noch sehr genau erinnern, und es dürften auch heute noch Einheiten zu finden sein, in denen die Mehrzahl der Unteroffiziere so denken.

Den ersten Schritt zur Heilung unseres militärischen Organismus von diesem folgenschweren Uebel ist schon gemacht, sobald es überhaupt und ganz besonders von den Unteroffizieren selbst als ein solches, das geheilt werden muß, anerkannt ist.

Die Ursache des Uebels liegt nicht bei den Offizieren, nicht bei den Unteroffizieren und nicht bei den Behörden, wenn schon diese alle sich durch ihr Tun und Lassen vielfach verfehlen.

Die Ursache liegt in dem allgemein verbreiteten falschen Denken vergangener Zeiten über Disziplin und Subordinationsnotwendigkeit in der Milizarmee unserer Republik. Vielen war das Verlangen danach geradezu unsympathisch und andere waren der Ansicht, daß man das vom Bürger der demokratischen Republik im Wehrkleide gar nicht erlangen könne und schließlich war der Mangel an Disziplin ja auch seit Jahrhunderten in der ganzen Welt die spezifische „Eigenart“ der Bürgerwehren.

Wenn in einer Armee mangelhaftes Verständnis für Disziplin und Subordinationsnotwendigkeit herrscht, so leidet darunter naturgemäß an erster Stelle Ansehen und Autorität der niederen Vorgesetzten. Keine Kenntnisse und Tüchtigkeit, kein ernstes Wollen ihrerseits kann etwas daran ändern, nicht bloß mißachtet die Truppe die Autorität der Unteroffiziere, sondern auch die höher Stehenden untergraben sie beständig aus Achtlosigkeit und Bequemlichkeit, und niemand gibt sich Rechenschaft, daß eine in allen Kriegslagen zuverlässige Truppe unmöglich ist, wenn sie schlechte Unteroffiziere hat. Die Unteroffiziere sind der Kitt der Einheiten und es gibt nur schlechte oder gute, der Unteroffizier der nicht beständig zur Festigung und Erhaltung des soldatischen Wesens beiträgt, hilft zu seiner Zerstörung, auch wenn er für seine Person ein Muster der Tugend ist.

Die Erkenntnis, daß die Unteroffiziere mehr Ansehen und Autorität und als natürliche Folge davon größere Zuverlässigkeit besitzen müssen, hat als Ursache, daß man heute anders denkt als früher über die Notwendigkeit von Disziplin und Subordination, das heißt, daß man immer mehr und mehr zur Erkenntnis kommt, daß man die Sache wirklich haben muß und nicht bloß nur dünn oben über.

Tatsächlich hat auch das Unteroffizierskorps heute mehr Ansehen und Autorität als früher, weil es der Truppe immer natürlicher und selbstverständlicher wird, ihre Unteroffiziere als militärische Vorgesetzte anzusehen und zu respektieren, weil ganz von selbst immer mehr jene Unteroffiziere verschwinden, die nicht willens sind, Autorität zu wahren und als Vorgesetzte zuverlässig zu sein und weil jetzt auch die Offiziere tun, was ihnen obliegt.

Damit soll nun nicht gesagt werden, die Unteroffiziere brauchten nicht durch Arbeiten an sich selbst das ihnen Mögliche zu tun, um die Heilung des Uebels zu beschleunigen. Gerade das Gegenteil ist zutreffend, im Militärwesen ganz besonders in der Miliz wird immer nur derjenige Ansehen und Autorität haben, der sie haben will und dem keine Arbeit zuviel ist, um sie zu verdienen.

Der Einsender des vorstehenden Aufsatzes meint, daß die Unteroffiziere sich viel zahlreicher als es jetzt der Fall ist, an den Unteroffiziersvereinen, in denen außer Dienst an der militärischen Weiterbildung gearbeitet wird, beteiligen sollten, daß die Einheitskommandanten dazu beihelfen, und daß die Unteroffiziersvereine staatliche Unterstützung erhalten sollten. Ähnlich spricht sich auch ein Einsender in der „Thurgauer-Zeitung“ aus.

In den Kreisen jener Offiziere, die das herbeiführen wollen, was unseren Unteroffizieren noch fehlt und was vielfach überhaupt noch ungenügend vorhanden ist: Vorgesetztenautorität, herrscht ein starker Widerwille gegen alles militärische Vereinswesen. — „Verein“ ist bei ihnen die landläufige Bezeichnung für Truppeneinheiten, in denen schlapp befohlen und schlapp gehorcht wird. Es ist auch gar nicht zu leugnen, daß der Dienstbetrieb früherer Zeit und das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen viel mehr den Vereinscharakter, als den eines durch den kategorischen Imperativ der Pflicht geregelten militärischen Zustandes trugen. Diese Offiziere sind der Ueberzeugung, daß die Pflege des Vereinswesens direkt dem Entstehen militärischer Begriffe feindlich ist.

Solche Meinung ist berechtigt und unberechtigt. Das hängt wiederum ab vom allgemeinen Niveau der militärischen Begriffe in der Armee. Wo dieses Niveau niedrig steht, resp. wo das wirkliche militärische Empfinden nur als dünne Haut oben über liegt, da ist diese Ansicht vollständig berechtigt, auch das lobenswerte Streben, sich im Verein weiterzubilden, hat nur die Folge, das Uebel zu vermehren.

Sobald aber in den Unteroffizieren und überhaupt in der ganzen Armee der echte soldatische Geist vorhanden ist, oder einstweilen wenigstens die

Erkenntnis, daß seine Entwicklung die Hauptsache ist, schaden die Unteroffiziersvereine niemals, im Gegenteil, sie sind jetzt eines der Mittel, wodurch die Schwächen der Miliz: der ungenügende innere Zusammenhang vermindert und das Standesgefühl und der Korpsgeist gefestigt werden. Sie können auch mächtig beihelfen, daß sich in der langen Pause zwischen den Diensten das Denken an die militärischen Pflichten und auch die erforderlichen Kenntnisse nicht verflüchtigen.

Das zu erstrebende Ideal wäre, daß alle Unteroffiziere ex officio zu den Vereinen gehören und diese Vereine sich aus den Angehörigen des gleichen Truppenkorps zusammensetzten.

Der Zusammenbruch der türkischen Armee.

Wien, 27. Oktober.

Die Woche vom 21. bis 27. Oktober hat geradezu katastrophale Ereignisse für die Heerschaft der Türken gebracht. Auf keinem Kriegsschauplatz konnte das ottomanische Heer Erfolge erzielen, auf den wichtigsten Kriegsschauplätzen erlitt es sogar geradezu vernichtende Niederlagen. Wieder einmal zeigte es sich, daß ein Heer nicht ungestraft in den Tagesstreit der politischen Meinungen hineingezogen wird. Die Kämpfe, die ottomanischen Truppen in den letzten Jahren so oft gegen eigene Kameraden geführt haben, die Behandlung, die der dem gemeinen Manne so teuren Person des Sultan-Kalifen widerfuhr und ihn als eine machtlose Persönlichkeit erscheinen ließ, die Unsicherheit der Positionen der höchsten Führer, ihr fortwährender Wechsel nach dem Wechsel der Regierungen und die tiefgehende Spaltung im Offizierskorps haben die Disziplin der ehemals über alles treuen und selbstverleugnenden Soldaten so sehr untergraben, daß von den ersten Kämpfen mit den Montenegrinern an die Meldungen an der Tagesordnung waren, Hunderte seien desertiert, Bataillone vor dem Feinde auseinandergefallen und Tausende hätten sich unverwundet in die Gefangenschaft begeben. Diese Meldungen sind in der Hauptsache richtig. Die Berichte verantwortlicher militärischer Kriegsberichterstatter erheben aber auch schwere Anklagen gegen die Kriegsverwaltung und Führung. Der Krieg war in operativer Hinsicht höchst ungenügend vorbereitet. Die Mobilisierung und der Aufmarsch gingen elend von statten, sind bis heute nicht beendet. Die Fortifikationen um Adrianopel und Kirkkilisse, von denen es in den letzten Jahren immer wieder hieß, sie seien modern ausgestaltet worden, zwingen selbst einen an Zahl inferioren Feind nicht zum belagerungsmäßigen Angriff. Die Armee leidet, selbst in vorbereiteten Positionen, an allem Mangel: an Munition, Bekleidung und Verpflegung. Die Führung wird nicht im entferntesten den ihr gestellten Aufgaben gerecht. Das große Problem, das sich aus der großen Zahl von Kriegsschauplätzen ergab, war gar nicht so kompliziert, als es fürs erste den Anschein hatte. Gegen Montenegro, im Sandshak Novibazar, und gegen Griechenland konnte und mußte sich die Türkei auf die Defensive beschränken. Auch der Gedanke, in Thrazien den Angriff des Feindes zu erwarten, kann gebilligt werden. Das durfte aber gerade hier nicht dazu führen, auf eine energische Offensive im gegebenen Momente zu verzichten. Adrianopel, der stärker

fortifizierte Platz, mußte schwächer besetzt, bei Kirkkilisse das Gros der ottomanischen Armee zu einem machtvollen Gegenangriff bereitgestellt werden, auch schon aus dem Grunde, weil über Kirkkilisse die kürzere Linie nach Konstantinopel führt. Das Gegenteil ist geschehen. Die energischste Offensive von Haus aus gebot die Situation in Mazedonien. Dort rückten Serben und Bulgaren konzentrisch in drei Kolonnen (die Struma-Gruppe wird nicht hieher gezählt) gegen Uesküb vor; auf den drei Linien: Leskovac-Prishtina, Wranja-Kumanowo und Küstendil-Egri Palanka. Die Türken operierten auf der innern Linie und mußten sich auf die serbische Hauptarmee bei Wranja werfen, um sich dann gegen die Küstendil-Gruppe zu wenden. Nichts von alledem geschah. So erlebte die Türkei die Tage von Prishtina, Kumanowo, Uesküb und Kirkkilisse, von den vielen anderen kleineren Affären gar nicht zu reden.

Dieser Feldzug zeigt wieder nur allzudeutlich, daß bloß ein positives Wollen, der Wille zum Siege, auch zum Siege führt. Der Wille, abzuwehren, ist negativ und bringt daher die Niederlage.

Im nachstehenden sollen nun die Ereignisse der Woche vom 21. bis 27. Oktober zusammengefaßt werden:

Beginnen wir mit dem *griechisch-türkischen* Kriege. Die Griechen rücken bekanntlich in zwei großen Gruppen vor: Im Epirus und gegen Saloniki. Im Epirus überschritten zwei griechische Bataillone am 19. Oktober die Brücke bei Arta und besetzten die Höhe von Grimbowo. In den folgenden Tagen sammelten sich unter General *Sapunizakis* zwei bis drei Brigaden. Am 23. dürfte der Vormarsch gegen Janina angetreten worden sein. Es kam zu einem dreitägigen Kampf bei Kiaffa, das die Türken am 26. dem Gegner überließen. Die griechischen Truppen marschierten auf Philippides und Strelina weiter. Ein Teil belagert Prevesa.

Die griechische Hauptarmee unter dem Kommando des Kronprinzen hat *Saloniki* als Operationsziel. Sie war anfangs in eine stärkere östliche und eine schwache (2 Bataillone) westliche Kolonne geteilt. Die östliche nahm am 19. Oktober Elassona, die westliche am 20. Diskata. Die Türken zogen sich auf Serfidische zurück. Auf diesem Rückzug kam es zu wiederholten Kämpfen mit den nachdrängenden Griechen, denen am 23. Serfidische in die Hände fiel. Die Griechen schoben nun eine Kavalleriebrigade vor, die sich am 26. Kozanis bemächtigte, von wo Straßen nach Saloniki und Monastir führen.

Auch die griechische Flotte war nicht untätig geblieben, wenngleich sie ihre Kräfte zersplitterte. Der Oberkommandant der griechischen Streitkräfte im Ionischen Meere verhängte am 20. die Blockade der ottomanischen Küste vom Hafen von Gornitza bis zum Eingang in den Golf von Arta. Das Geschwader im Aegäischen Meere unter Admiral *Countonriotis* besetzte am 21. und 22. Lemnos und Tenedos.

Auf dem *montenegrinisch-türkischen* Kriegsschauplatze wäre vor allem das langsame Fortschreiten des Angriffes auf *Skutari* hervorzuheben. Die südliche Kolonne unter General *Martinovic* ist von den zwecklosen Stürmen auf den 57) m hohen Tarabosch südwestlich Skutari abgekommen. Es wird jetzt ein ziemlich planmäßiger Artillerie-